

Die „Thalia-Freunde“ in Prag – eine Reise in die Erinnerung

Maïke Schiller
Prag

Es war sein erstes Mal, und die meisten Bomben waren noch nicht gefallen. An seinen ersten Besuch im Thalia-Theater erinnert sich Herr Müller genau: Er war in der Hitlerjugend, auf der Bühne spielten sie „Die Journalisten“ von Gustav Freytag, und im Zuschauerraum „war alles braun“. „Lange her“, sagt Herr Müller, nickt langsam, räuspert sich und schüttelt den Kopf. „Alles braun“, wiederholt er. „So war das. Und irgendwann wurde das Thalia getroffen.“ Erst 1946 sollte sich der Vorhang wieder heben, da war Herr Müller 15 Jahre, Lehrling „und ein schmales Hemd“. Man spielte „Was ihr wollt“ und später „Don Carlos“, und Herr Müller verpaßte keine Inszenierung. Siebte Reihe, Platz 14, zwischen lauter alten Damen, die ihn mit Keksen fütterten, weil er doch so dünn war. „Wir hatten ja nichts“, sagt er und lächelt. Nur das Geld für seine Theaterkarte, das hatte Herr Müller immer.

76 Jahre alt ist Friedo-Gerd Müller inzwischen, Abonnent der ersten Stunde, und seit es die „Thalia-Freunde“ gibt, eine Gruppe von Förderern und Unterstützern der Hamburger Bühne, gehören er und seine Frau Edith als Mitglieder dazu. Daß sie nun, gemeinsam mit rund 30 weiteren „Thalia-Freunden“, zum „Prager Theaterfestival Deutscher Sprache“ an die Moldau gefahren sind, wohin Stephan Kimmigs „Hedda Gabler“ als Eröffnungssinszenierung geladen wurde, empfinden sie als Ehrensache.

Gefeiert werden im Prager „Theater in den Weinbergen“, wo das Thalia den Auftakt-Abend bestreitet, auch 15 Jahre Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und Prag, 25 Jahre Freundschaft der Universitäten und das 10. Jubiläum dieses außergewöhnlichen Theaterfestivals, das seit 1996 die besten Inszenierungen der deutschsprachigen Theaterlandschaft in die tschechische Hauptstadt lädt. Man will ein aktives Zeichen für den Dialog der Länder setzen, deshalb sind der tschechische Außenminister gekommen und die Konsuln aus Deutschland, Österreich, Luxemburg und der

Schweiz. Deshalb ist Hamburgs Kultursenatorin Karin von Welck anwesend und natürlich auch der Schriftsteller, Dramatiker und Festival-Vater Pavel Kohout.

Sogar der tschechische Premierminister sitzt in seiner Loge, samt Ehefrau. Die Gattin allerdings, von der man erzählt, sie habe kürzlich einen Umzug in die offizielle Minister-Villa ausgeschlagen, weil ihr Hund sich dort nicht wohlfühle, die konzentriert sich während der simultanen Übersetzung vorzugsweise mit geschlossenen Augen.

„Daß eine Gruppe unser Festival besucht und ein Stück anschaut, das sie auch zu Hause sehen könnte“, lächelt Pavel Kohout beim Hintergrundgespräch mit den „Thalia-Freunden“, „das ist schon ungewöhnlich.“ Aber, gibt er zu, schließlich gehe es ja weniger um das Theater im allgemeinen als vielmehr um das deutsch-tschechische Verhältnis im speziellen. Daß Prag nun schon im zehnten Jahr Theater in deutscher Sprache zeigt, mag ein kleiner Schritt sein, aber er geht in die entscheidende Richtung.

Wieviel es noch aufzuarbeiten gilt, offenbart ein Beitrag im Off-Programm des Festivals am Abend darauf: Im „Divadlo Komedie“, einem kleinen Kellertheater in der Innenstadt, zeigt die tschechische Gruppe „Mezery“ ein Projekt zu zwei „dunklen Kapiteln der nationalen Geschichte“: „Persekution.cz“ thematisiert die Verbrechen der Tschechen an der deutschen Bevölkerung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein heikles Sujet, das im anschließenden Publikumsgespräch äußerst kontrovers diskutiert wird. „Tschechien hat sich als schlechter Sieger erwiesen“, erklärt Kohout. „Aber für manche Deutsche beginnt die deutsche Geschichte erst 1945.“

So ist die Reise der „Thalia-Freunde“, in persönlicher sowie übergeordneter Hinsicht, auch eine Reise in die Vergangenheit. Es geht um Erinnerungen – an eine Zeit vor 60 Jahren. Hier der erste Thalia-Besuch, dort eine neugeführte Debatte über nationale Schuld. „Lange her“, sagt Herr Müller und nickt langsam und lächelt und meint wohl irgendwie beides.



Ein touristisches Programm gehörte ebenso zur Prag-Reise der „Thalia-Freunde“ (hier in der historischen Straßenbahn) wie der Besuch des „10. Theaterfestivals Deutscher Sprache“. Infos: www.thaliafreunde.de

FOTO: SCHILLER

ALAIN DELON HEUTE WIRD DER FRANZÖSISCHE STAR 70 JAHRE ALT

Schöner kalter Mann

Niemand konnte wie er den eiskalten Killer und auch dessen Gegenspieler, den brutalen Polizisten, spielen.

Armgard Seegers
Hamburg

Daß Schauspieler schön sein müssen, ist eines der weitest verbreiteten Vorurteile. Theaterschauspieler etwa sind selten schön. Und beim Film ist so etwas undefinierbares wie Leinwandpräsenz, Ausstrahlung, Charisma wichtig. Etwas, das sich erst via Zelluloid vermittelt. Ganz selten tritt der Idealfall ein, und beides kommt zusammen: Ausstrahlung und Aussehen. Wie bei Alain Delon, der heute 70 Jahre alt wird.

Entdeckt für den Film wurde der Schauspieler wegen seines blendenden Aussehens. Der französische Schauspieler Jean-Claude Brialy, der schöne junge Männer liebte, hatte den damaligen Gelegenheitskellner Delon, der zuvor bei seinem Stiefvater eine Metzgerlehre absolviert und im Indochinakrieg gekämpft hatte, mit zu den Filmfestspielen nach Cannes genommen. Dort wurde Delon von einem Talentsucher des amerikanischen Filmmagnaten David O. Selznick entdeckt.

Ein Hollywoodvertrag winkte ihm, der doch gar kein Schauspieler war. Doch gleichzeitig hatte er die Frau des französischen Regisseurs Yves Allegret kennengelernt, der ihn in seinem Film „Die Killer lassen bitten“ gleich mit einer Rolle besetzte, die Delon noch oft und so perfekt wie kein anderer spielen sollte: die des Killers.

Aufregend an Delons Karriere, die ihn früh zum Star werden ließ, war immer, wie sehr er Leben und Film vermischte. Er spielte den Gangster, etwa in Luchino Viscontis Meisterwerk „Rocco und seine Brüder“, in „Lautlos wie die Nacht“ oder dem Film, dessen Titel an ihm hängen blieb, „Der eiskalte Engel“ (auf französisch „Le samourai“), aber



Alain Delon in dem Krimi-Dreiteiler „Frank Riva“. Er spielte einen Ex-Polizisten, der zurückgeholt wird, um gegen die Mafia zu ermitteln – ein Auftrag, der ihn tief in die eigene Vergangenheit führt. FOTO: ZDF/FRANCE 2/LAURENT DENIS

er umgab sich auch mit echten Kriminellen.

Im „Clan der Sizilianer“ sind es die Mafiabeziehungen, in „Nur die Sonne war Zeuge“, in dem der erbarmungslose Tom Ripley seinen reichen Freund Philippe ermordet, die Homoerotik, in „Der Swimmingpool“ seine Affäre mit Romy Schneider, in „Borsalino“ und „Vier im roten Kreis“ seine Freundschaft und Rivalität zu Jean-Paul Belmondo, die ganz konkrete Phasen aus dem privaten Leben des Schauspielers wiedergaben. Delon hatte Beziehungen zur Mafia. Der Tod seines jugoslawischen Leibwächters Markovic wurde nie geklärt.

Aus seiner Nähe zu starken Männern, zu Verbrechern und Vaterfiguren hat Delon nie ein Geheimnis gemacht. Er, der von einer ganzen Generation von Frauen angeheimelt wurde, war immer eher „Männermann“ als „Frauerversteher“. Er hat sich in dunklen Ecken der Gesellschaft

herumgetrieben. Ob sexuelle Übergriffe oder Folterungen zu seinem Ausschluß aus der Armee geführt hatten, hat er nie erzählt. Fest steht, daß er danach ein anderer war, aber ebenso anfällig für rechte Politik wie für zwielichtige Geschäfte.

Und daß er dennoch eine der ganz großen Persönlichkeiten des französischen Films im 20. Jahrhundert wurde. Denn so wie das Dunkle zog ihn das Helle an. Er war der Geliebte des italienischen Regiegenies Luchino Visconti, eines Hochadligen, der ihm alles über die Gesellschaft beibrachte. Und der ihn als Schauspieler so sehr forderte, daß Delon gelegentlich spielen konnte wie ein junger Gott. Eines der größten Filmkunstwerke haben die beiden gemeinsam gedreht: „Der Leopard“.

Delon gab gern den Undurchschaubaren, der mit Understatement spielte, der letztlich völlig amoralisch wirkte. Er war ego-

zentrisch, arrogant, skrupellos. Neben ihm hätte man lebende Menschen sezieren können, er hätte keine Miene verzogen.

Knappe Mimik, mürrisches Schmollen, ein sezierender Blick aus stahlblauen, kalten Augen drückten Todesraurigkeit, Fremdheit, Einsamkeit aus. Manchmal ist er gehetzt, abgestumpft. Manchmal fliegen ihm die schönsten Frauen zu. Nie läßt er sich etwas von seinen Gefühlen anmerken. So wurde er zur Idealbesetzung für den brutalen Killer und dessen Gegenspieler, den brutalen Polizisten.

Ein Filmgenre mit diesen Typen gibt es heute nicht mehr. Zuletzt war Delon immer weniger als Schauspieler gefragt. Jetzt lebt er mit vielen Tieren, aber ohne Partnerin und gibt Sätze von sich, die von einem echten Kerl am schönsten klingen: „Ich leide dort, wo ich schon immer am empfindlichsten war: in meinem Herzen.“

ANSICHTSSACHE

Der nackte Wahnsinn

Von Jürgen Flimm

Das sei ja ein Stück aus dem Tollhaus, stöhnte mir kürzlich ein Hauptdarsteller aus dem Berliner Koalitionstheater ins Ohr. Oh ja, sagte ich, das gibt es tatsächlich auch, „Der nackte Wahnsinn“, genial von Michael Frayn. Da schaut man einer Chaostruppe von Theaterleuten zu, die im ersten Akt auf einer Probe gerade mal mit Mühe und Not, lautem Krach und schwachen Nerven krampfhaft versucht, ein Stück zu einer Premiere zu schieben.

Der Regisseur, so eine Art Merkel, rauft sich die Haare über den jämmerlichen Zustand der Einstudierung. Vergeblich trachtet er, das struppige Unterholz auf der Bühne zu lichten. Hohlwangig und glotzügig, müde und gereizt schuften alle bis in die schlaflose Nacht. Sie treten freilich nur auf der Stelle. Es ist allzu komisch, die hohe

Absicht, die leeren Worte, der bedrohlich näherrückende Premierentermin, das Ziel in weiter Ferne, nackter Wahnsinn eben.

Im zweiten Akt schauen wir dann hinter die Bühne, da wird gezwickt, gezwackt, getrickst, getäuscht, verladen und gelogen. Falsche Abgänge und verpaßte Auftritte, hilfloses Geflüster, unverständliches Gestammel, fliegende Requisiten, verammelte Türen, versammelte Pointen, widerspenstige Dialoge bringen das Stück in die bedrohliche Nähe des endgültigen Scheiterns. Also wie im täglichen Leben auf den Berliner Brettern, wo die Welt regiert werden soll.

„Oh mein Gott“, rief mein Berliner Freund, „das sieht ja bitter aus, der nackte Wahnsinn!“

„Doch, doch, unsere Vorstellung findet ja statt“, tröstete ich ihn. „Aber wie! Nichts ist mehr so, wie es anfangs auf der Probe war. Jeder Akteur kämpft ums eigene Überleben, die Dramaturgie ribbelt sich langsam auf wie ein alter, verfälschter Pullover. Der Fortgang lahmt, allgemeine

Erstarrung erfolgt, Erfrierungen, Amputationen. Und nun ertönt der heisere Ruf – tut was, tut was –, doch der Stillstand bleibt, und so fällt der Vorhang über einem traurigen Schluß.“ „Meine Güte“, rief mein Freund, der Protagonist aus Berlin, „das ist ja bitter.“ „Ach“, sagte ich, „du weißt ja, das Theater übertreibt immer schamlos, das Publikum hat sich ausgeschüttet vor Lachen. Und Applaus gibt es doch. Und morgen ein nächstes Stück.“



Jürgen Flimm leitete 15 Jahre das Thalia-Theater, übernahm 2005 die Ruhrtrienale, wird 2006 Salzburger Festspiel-Intendant. FOTO: LAIBLE

LUSTSPIELHAUS

Abgefahrenes von Alma Hoppe

HAMBURG – Kabarettisten und die Bahn – ein leidiges, ewig wiederkehrendes Thema. Alma Hoppe hat sein neues Best-of-Programm „Sackbahnhof“ im ICE Hamburg-Berlin angesiedelt – und fährt damit eingedenk der Zustandsbeschreibung des Landes meistens gut.

Jan-Peter Petersen ist als nutzloser Profibahnfahrer das „Joint-Adventure“ von Bahn und Arbeitsamt. Wenn er auf einen Psychopathen (Nils Loenicker) trifft, wird's absurd. Am überzeugendsten sind die Komödianten vom Lustspielhaus als norddeutsche Typen: Petersen als Gewerkschafter in dritter Generation, der „Billig-Manager aus China“ fordert, Loenicker als Bauer Harder, zugleich Mitglied „der anonymen Vegetarier“. Ein Filet: Loenicker als Gastrokritiker, Petersen als Mitropa-Kellner. „Schnitzel vom Schwein oder Rind? Raucher oder Nichtraucher? Hetero oder schwul?“ – was für Servicefragen! (str)

■ Sackbahnhof wieder am 13. u. vom 27. bis 29. Nov., jew. 20 Uhr, Karten unter Tel. 55 56 55 56.

GAUSSSTRASSE

Zwei Geschwister laufen Amok – heftiger Beifall

HAMBURG – Drei junge Leute in einem Abstellraum. Eine Zufallsgeschichte verbindet sie in dem Versteck. „Durchgebrannt“, den tragikomischen Silvesterkaller der unsentimentalen Art, hat die irische Jungdramatikerin Ursula Ranni Sarma als Debütstück geschrieben. 1999 uraufgeführt, inszenierte nun Henning Bock in deutscher Erstaufführung auf den Punkt genau den Amoklauf der Geschwister Cora und Mikey im Foyer des Thalia in der Gaußstraße.

Heftiger Beifall für die Superspieler und eine Stunde Wechselbad der Gefühle. In der Rückblende werden die Gründe für den Ausbruch klar. Cora, vom Dorfdoktor mißbraucht, bringt den Vergewaltiger mit ihrem Bruder um und nimmt Reißaus nach Dublin. Die beiden reagieren auf emotionale und körperliche Gewalt, indem sie vorsätzlich und auch blind zurückschlagen und aus Hilflosigkeit zu Dieben und Mördern werden. Der eigentlich zaghafte kleine Bruder (Tino Mewes) tötet auf der Flucht einen Polizisten, um Cora zu schützen. Anna Blomeier zeigt sie aus tiefer Verletzung schnoddrig und zum Äußersten entschlossen. Der beide gegen Geld versteckende, dann der Polizei verrattende Herumtreiber ist Andreas Döhler. Er zeichnet den nicht gerade hellen Macca ulkig in seiner vermeintlichen Pffigkeit. Maccas bescheidene Einsicht, der sich die Zuschauer wohl kaum anschließen können: Leute vom Land sind total durchgeknallt. Und es bringt nichts, jemanden zu verpfeifen. Pauschales Urteilen bringt ebensowenig. (-itz)

● Durchgebrannt Vorstellungen am 8., 10., 20. u. 21.11., 20 Uhr. Thalia in der Gaußstraße 190, Karten zu 11/6 Euro unter Tel. 32 81 44 44.

Ihr Geschenk!

NEU

4 Monate Abo + MADISON-Uhr gratis!

- Sie zahlen nur € 21,10 pro Monat.
- Lieferung direkt an Ihre Haustür.
- Nach 4 Monaten jederzeit kündbar.
- Uhr nach Wahl gratis!

MADISON Damenuhr oder Herrenuhr
Robustes Edelstahl Armband, kratzfestes Mineralglas, bis 30m wasserdicht.

Hamburger Abendblatt

www.abendblatt.de

× Coupon bitte hier ausschneiden

Ja, ich möchte das Hamburger Abendblatt ab _____ bestellen. Für das **4-Monats-Abo** zahle ich **nur € 84,40** inkl. MwSt. und Zustellkosten (Inlandspreis). Als **Gratis-Zugabe** erhalte ich die ☐ Madison Damenuhr oder ☐ Madison Herrenuhr.

Meine Abo-Anschrift lautet: (Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!)

Vorname, Name _____
Geburtsdatum _____ Telefon (für evtl. Rückfragen) _____
Straße / Haus-Nr. _____
PLZ / Ort _____ WA 344

☐ Das Bezugsgeld von € 84,40 für das 4-Monats-Abo kann im voraus von meinem Konto abgebucht werden. Wenn ich nichts angekreuzt habe, schicken Sie mir bitte eine Rechnung.

Geldinstitut _____
BLZ _____ Konto-Nr. _____
Datum / Unterschrift _____

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von zwei Wochen nach Erhalt einer Auftragsbestätigung gegenüber dem Hamburger Abendblatt, Brieffach 76 60, 20350 Hamburg, schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Ich bestätige dies durch meine 2. Unterschrift.

Datum / Unterschrift _____
Axel Springer AG • Axel-Springer-Platz 1 • 20350 Hamburg; vertreten durch Vorstand; Amtsgericht Charlottenburg; HRB 4998

Brieffach 76 60
20350 Hamburg

Internet:
www.abendblatt.de

Telefon:
040 / 33 39 40 11*
*Bitte Aktionsnummer WA 344 nennen.

Fax:
040 / 33 39 40 20